

■ Regina Goldschmitt: Grenzüberschreitende Buchpreisbindung und internationaler Buchmarkt.

Wiesbaden : Harrassowitz, 2000. - XII, 153 S. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; 64). - ISBN 3-447-04270-2.

Kaum ein Thema hat Buchhandel und Verlagswesen in den letzten Jahren so sehr bewegt, wie die Frage der Preisbindung - ausgelöst durch den Vorstoß der EU-Kommission gegen die grenzüberschreitende Preisbindung zwischen Deutschland und Österreich. Das zu rezensierende Werk, das auf eine Kölner Assessor-Arbeit zurückgeht, kommt damit genau zum richtigen Zeitpunkt heraus. Ziel der Arbeit ist keine wirtschaftswissenschaftliche oder juristische Analyse, sondern in erster Linie eine deskriptive, ländervergleichende Studie. Dies ist durchaus angemessen, nicht nur da entsprechende juristische und ökonomische Analysen bereits vorliegen, sondern weil die Bedeutung einer ländervergleichenden Studie gar nicht hoch genug angesetzt werden kann: Denn die Frage der Buchpreisbindung läßt sich sicherlich nicht anhand der reinen ökonomischen Theorie und auch nicht als Grundsatzstreit europäischen Wettbewerbsrechtes, sondern nur anhand der Erfahrungen anderer Länder angehen. Der vorliegenden Studie kommt dabei das Verdienst zu, anschaulich und in knapper Darstellung das Buchpreisregime der großen westlichen Buchhandelsnationen darzu-

stellen und zu vergleichen. Die Arbeit erläutert dabei zunächst einmal - der buchhändlerischen Lehrbuchliteratur folgend - die Preisbindung in Deutschland, zeigt dann am Beispiel der größeren Länder Europas sowie der USA die Auswirkungen von bestehender, aufgehobener oder fehlender Buchpreisbindung auf und geht in einem letzten Teil auf Einzelprobleme der Buchpreisbindung ein, wie des Reimportes und der Preisbindung neuer Medien sowie der für Bibliotheken besonders relevanten - allerdings nicht unmittelbar mit der Preisbindung zusammenhängenden - Frage der gespaltenen Preise beim Bezug amerikanischer Literatur. Für den nun vorläufig beigelegten Streit des deutschen Buchhandels mit der europäischen Kommission ist die Darstellung des grenzüberschreitenden Buchhandels zwischen Frankreich und dem wallonischen bzw. zwischen den Niederlanden und dem flämischen Teil Belgiens von besonderem Interesse. Wie die Autorin aufzeigt, gab es auch hier Einwendungen gegen die grenzüberschreitende Preisbindung seitens der europäischen Kommission; seitdem können belgische Buchhändler preislich herab-

gesetzte niederländische Titel anbieten - was den niederländischen Buchhandel jedoch offensichtlich nicht weiters zu beunruhigen scheint. Ähnlich verhielt sich die Situation zwischen den englischsprachigen EU-Mitgliedern Großbritannien und Irland vor Aufhebung der britischen Preisbindung: In der Republik Irland konnten Bücher billiger angeboten und teilweise sogar nach Großbritannien reimportiert werden. Diese Fallbeispiele belegen, dass in einem europäischen Binnenmarkt die Buchpreisbindung nur bestehen kann, wenn ihre länderübergreifende Geltung sichergestellt ist. Mit dem Verfahren vor der europäischen Kommission ist jedoch zugleich und erneut die Frage nach der ökonomischen und politischen Bewertung der Buchpreisbindung aufgeworfen worden. Bei der Analyse dieser Problematik bleibt die zu rezensierende Arbeit in bewährten Fahrwassern. Als Hauptargument für die Beibehaltung der Buchpreisbindung wird der Kulturgutcharakter des Buches genannt, der eine Abweichung von üblichen Marktregeln erfordere. Als Beleg nennt die Autorin die in diesem Zusammenhang vielfach angeführte Mischkalkulation oder Quersubvention, nach der Verlage hochwertige Literatur unter ihrem Preis verkaufen und dies durch entsprechend höhere Preise bei Bestsellern finanzieren. Ob diese Quersubvention wirklich eine Folge der Buchpreisbindung oder nicht des ökonomischen Eigeninteresses und der Innovationsfähigkeit der jeweiligen Verlagshäuser darstellt, ist in der Diskussion durchaus umstritten und wird auch von erklärten Anhängern der Buchpreisbindung in Frage gestellt. Zumindest aus Sicht des Bibliothekars ist dieser Aspekt jedoch weitgehend unerheblich: Denn von ganz vereinzelt Ausnahmen abgesehen, entlasten die durch die Buchpreisbindung vereinnahmten Zusatzge-

winne nicht die Erwerbungssetats - quersubventioniert und mischkalkuliert wird hier jedenfalls nicht zugunsten der Bibliotheken. Das bestehende Preisbindungssystem kommt - wie auch das von Goldschmitt rezipierte und vom Börsenverein in Auftrag gegebene Rürup-Gutachten gezeigt hat - in erster Linie dem Buchhandel zugute. Ob die der Arbeit von Goldschmitt implizit zugrundeliegende These der weitgehenden Interessenskongruenz von Buchhandel, Verlagen und Bibliotheken auch künftig Bestand haben wird, erscheint dem Rezensenten zumindest fraglich. Dass ohne Buchpreisbindung der Lagerumfang der Sortimenten geringer würde, also weniger Titel ausgestellt werden könnten und auch die Buchhandelsdichte abnehmen könnte, mag richtig sein, für Erwerbungsbibliothekare spielt dies jedoch keine Rolle. In anderen Bereichen, insbesondere bei Fragen des Urheberrechts, zeigt sich schon seit längerem, dass Bibliotheken, Verlage und Buchhandlungen unterschiedliche Interessen wahrnehmen müssen. Und es ist sicherlich noch nicht abschließend geklärt, ob die Aufrechterhaltung der Buchpreisbindung wirklich uneingeschränkt im bibliothekarischen Interesse ist. So wird in einer Zeit, in der sich gerade Bibliotheken der Kostenrechnung hinwenden, die Frage nicht dauerhaft ausgeblendet bleiben können, ob der Nachlaß von 5% für einen Großkunden angemessen ist, wenn sich gleichzeitig bei der Beschaffung von nicht-buchhändlerischen Gütern durchweg zweistellige Rabattsätze aushandeln lassen. Doch bevor nun aus Bibliotheken vorschnell zum Sturm auf die Buchpreisbindung geblasen wird, sind sorgfältige Analysen notwendig. Ländervergleichende Studien, wie die vorliegende, können hier manche Fragestellung klären. So weist die Autorin auf das Beispiel der USA hin, wo die Bibliotheksnachlässe in den

letzten Jahren deutlich gestiegen sind, allerdings bei zunehmender Markt- und Preisintransparenz. Vor einem zu schnellen Vergleich zwischen den USA und Europa muß sicherlich gewarnt werden, dafür sind die Unterschiede des Marktes und der Konsumgewohnheiten zu groß. Den amerikanischen Verlagen mit der Autorin generell eine fehlende künstlerisch-literarische Ausrichtung (S. 71) zu unterstellen, erscheint dem Rezensenten jedoch etwas sehr pauschal und zumindest im Bereich der wissenschaftlichen Publizistik überzeugt das Programm vieler amerikanischer Verlage - trotz der von der Autorin konstatierten kommerziellen Ausrichtung - auch die meisten Bibliothekare. Dagegen entsprechen die von der Autorin angeführten langen Lieferzeiten und der eher schlechte Service amerikanischer Buchhandlungen den über-

wiegenden bibliothekarischen Erfahrungen. Eine zwingende Folge der fehlenden Buchpreisbindung muß dies nicht sein, denn immerhin kann der Preisbrecher Amazon.com die kürzesten Lieferzeiten und den vergleichsweise besten Service vorweisen. Dabei weist die Autorin zu Recht darauf hin, dass künftig Online-Buchhandlungen eine Clearing-Funktion zukommen könnte, die traditionelle Sortimenter gar nicht zu leisten vermögen. Für die Bibliotheken würde damit die Bedeutung des örtlichen Buchhandels - dessen Vielfalt mithilfe der Preisbindung bewahrt werden soll - weiter abnehmen, sofern dieser sich nicht durch zusätzliche Serviceleistungen, wie z.B. umfangreiche Ansichtslieferungen, unentbehrlich macht.

*Klaus-Rainer Brintzinger
Universität Tübingen*